

"Campanula" von Klara Dennler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kam noch der Aerger im Geschäft dazu. Ich hatte mich nämlich um die Teilhaberschaft beworben und glaubte meiner Sache sicher zu sein. Allein meine beiden Prinzipale erklärten nach längern Erwägungen, daß eine Firma Eisenstein, Möschinger & Rothnagel ein Ding der Unmöglichkeit sei. Sie hätten gerade genug an Eisenstein & Möschinger."

Bergebens versuchte ich meinen alten Schulkameraden aufzuheitern. Meine besten Anekdoten, sowie die Versicherung, es gehe mir selber auch nicht immer glänzend, vermochten ihm nur ein müdes, abwehrendes Lächeln zu entlocken. Voller Mitgefühl drückte ich ihm bald die Hand zum Abschied und mein Reisetag hatte keinen so frohen Ausklang, wie ich im stillen gehofft hatte.

Unlängst las ich in einer Zeitung, Jakob Rothnagel sei gestorben. Ein gemeinsamer Bekannter wußte das Nähere. Auf dem Wege zum Geschäft habe ihn bei einem Haus, das abgebrochen wurde, ein herabfallender Ziegel so unglücklich getroffen, daß er schwer verletzt ins Spital verbracht worden sei. Tags darauf habe ihn der Tod von seinem freudearmen Dasein erlöst. „Der Ziegel hat also den Nagel auf den Kopf getroffen“, fügte der nicht gerade gefühlvoll veranlagte Bekannte bei.

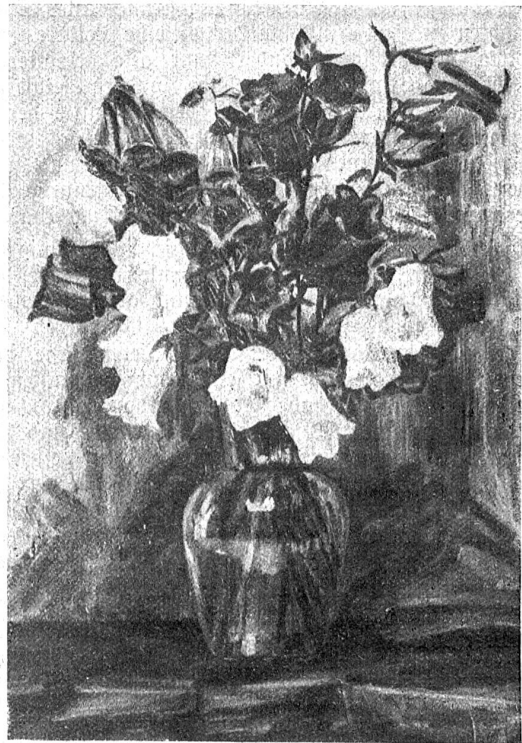
W. Schori.

„Campanula“ von Klara Dennler.

Vor einem meergrünen, fein abgetönten Vorhang, auf blaugrauer Seide, in harmonisch dazugestimmter Wasserflasche stehen diese leuchtenden Gloden in rosa, karmin, violett, Welch warmer, reifer Sommertraub, geschlossen und ziel-sicher hingeworfen!

Solch klaraufgebaute Blumenstücke der Malerin Klara Dennler trafen wir schon öfters in der Kunsthalle Bern, an Ausstellungen der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer, Architekten. Und doch malt Klara Dennler sehr selten Blumen. Ihr eigentliches Gebiet ist die Landschaft. Das zeigen besonders ihre regelmäßigen Ausstellungen in Langenthal, wo die Malerin lebt.

Ein in voller Entwicklung begriffener, ehrlich suchender Geist spricht aus ihnen. Dem Charakter dieser Künstlerin



„Campanula“ von Klara Dennler.

liegt jede nicht von innen heraus erlebte, errungene Form fern. Sie wird uns sicher noch manch fein empfundenes Werk schenken.

Die drei Schmiede ihres Schicksals.

Erzählung von Adalbert Stifter.

Quilibet fortunae suae faber est.
Alter Schulspruch.

Es war in einer Gesellschaft lustiger Männer ein Streit über den altlateinischen Satz ausgebrochen, daß jeder Mensch der Schmied seines Schicksals sei. Einige behaupteten, der Satz wäre echt römisch und stehe gewiß in diesem oder jenem Werke dieses oder jenes Klassikers; andere sagten, er sei ein neues Machwerk und schleppe sich erst seit kurzer Zeit durch unsere lateinischen Schulbücher. Aber, wie es geht, von diesem rein historischen Standpunkte, über den sie sich nicht einigen konnten, spielte sich der Streit auf den philosophischen über und entbrannte nun auf das heftigste über die Frage, ob es auch wahr sei, was der Satz enthalte. Man führte nun nicht mehr bloß die Historie ins Feld, sondern suchte der Sache a priori beizukommen, indem man die Psychologie, die Logik und Metaphysik aufbot. Man redete über Zusammenhang der Dinge, sittliche Weltordnung, Emanzipation vom Zufalle, Freiheit des Willens und war auf dem Wege, bis ins Endlose zu geraten, als plötzlich ein Schalk, der bisher geschwiegen hatte, eine Geschichte zu erzählen anfang, worauf es nach und nach stille ward; denn beide Parteien horchten hin, in der Hoffnung, Gründe für ihre Behauptung aus der Geschichte ziehen zu können. Allein der Mann zog seine Geschichte gerade bis zu dem Punkte, wo sie sich spalten mußte, um der einen oder der anderen Partei zu dienen — dann brach er ab und sagte, daß er den Rest morgen erzählen werde, wenn sie etwa wieder zusammen kämen. Sofort erhob sich ein Lärm über Willkür und Täuschung, und man verlangte, daß er fortfahre. Aber, da er hartnäckig bei seinem Ausspruche blieb,

so vertagten sie listig den Streit, weil jeder neugierig war, wie es nun weiter gehen werde, und weil jeder heimlich hoffte, ihm würden die Hilfstruppen aus der Sache zuwachsen.

Allein, da nun die vierundzwanzig Stunden vorüber gegangen waren, da sich die Gesellschaft versammelt, und der Mann seine Geschichte beendet hatte, so waren sie so ins Weite verschlagen, daß sie nun über ihren anfänglichen Satz gar nicht mehr stritten, sondern ihn alle plagten, ob die Geschichte wahr sei, wo sie sich zugetragen, wie die Personen geheßen haben, und wären beinahe in den neuen Streit geraten, ob die Geschichte aus innern Gründen wahr sein könne oder nicht. Der Mann aber lächelte verschmigt, drehte seinen Ring auf dem Finger und sagte kein Wort mehr. Die Klügern unter uns merkten, daß er uns am Narrenfessele geführt, die andern aber haderten auf dem neuen Wege weiter, auf den er sie gelockt hatte.

Da ich aber nun die Geschichte gern wieder erzählen möchte, der Mann jedoch, wie ich oben sagte, ein Schalk ist, so weiß ich in der Tat nicht, ob er sie gelesen, ob sie ihm jemand erzählt, oder ob sie sich an ihm selber zugetragen habe. Letzteres wäre nicht ganz unwahrscheinlich, da man sich aus seinem früheren Leben noch ganz andere abenteuerliche Sachen erzählt. Jedenfalls aber hat er sich die üblen Folgen, die etwa aus meiner Blaudeckhaftigkeit entstehen sollten, selber zuzuschreiben; warum hat er uns die Geschichte arglistig erzählt, und warum hat er uns nicht aufgetragen, dieselbe geheim zu halten.

Es waren zwei Männer. Mein Vormann hat sie Erwin und Leander genannt. Beide waren sehr reich, hatten aber in ihrer frühesten Jugend das Unglück gehabt, ihre Eltern zu verlieren, und jeder stand dann unter einem tyrannischen